

Magdalena Latkowska, „*Pedagodzy socjalizmu*” czy „*wrogowie klasowi*”? *Pisarze z NRD wobec powstania czerwcowego 1953 oraz budowy i upadku muru berlińskiego 1961–1989*, Oficyna Wydawnicza ATUT, Wrocław 2016, 278 S.

Dieses Werk (in der deutschen Übersetzung, die schon 2018 erscheint: „Sozialismuspädagogen” oder „Klassenfeinde”? Das Verhältnis der Schriftsteller aus der DDR zum Juni-aufstand 1953 sowie zum Mauerfall und Mauerbau 1961–1989) behandelt geschichtlich bedeutende umwälzende Ereignisse in der DDR. Die Autorin tut dies als polnische Literaturwissenschaftlerin, die sich hauptsächlich mit Fragen der Literatur und der Schriftsteller aus der DDR beschäftigt. Sie beschreibt, nachdem sie in deutschen Archiven, wo Unterlagen, Dokumente und Aufzeichnungen zu suchen und zu finden waren, in akribischer Weise Informationen zusammengetragen hatte<sup>1</sup>, diejenigen Texte und Aussagen von Schriftstellern aus der DDR, die sich auf die beschriebenen Ereignisse in der Geschichte der DDR beziehen. Die Schriftsteller sahen sich oft „gezwungen“, zu den aktuellen politischen Ereignissen Stellung zu nehmen, zum Teil gingen sie mit der Einstellung der Machthaber konform, zum Teil enthielten sie sich der Aussage (oder formulierten nur sehr vorsichtig) oder widersetzten sich den Aussagen, Bestimmungen bzw. auch den Entscheidungen/Handlungen der Regierenden. Letztere riskierten damit Repressionen, Unannehmlichkeiten wie Verfolgung, Berufsverbot, Gefängnisaufenthalte oder sogar Ausbürgerungen (ein bekanntes Beispiel dafür war Wolf Biermann; sein Fall wurde u.a. von Peter Roos beschrieben, siehe S. 21 oder auch S. 51ff.).

Die Autorin teilt ihr Werk in sechs Abschnitte: 1. Einleitung (Voraussetzungen, Thesen, Methodik der Untersuchung), 2. Die DDR-Schriftsteller – Status und Rolle; 3. Der Juniaufstand im Jahre 1953; Der Mauerbau im Jahre 1961; 5. Die Wende 1989/90; 6. Schlussfolgerungen.

Die Schriftsteller galten und gelten als geistige bzw. kulturelle Elite; demzufolge wird ihnen eine Vorbildwirkung zugeschrieben und der Grad an Demokratie eines Landes ist auch darin zu messen, wie groß die künstlerische Freiheit der Schriftsteller eines gegebenen Landes ist. Wenn Schriftsteller durch ihre kritischen Äußerungen Repressionen unterliegen, ist klar, dass etliche Schriftsteller (Bsp. Christa Wolf) sich relativ Machthaber-konform verhielten, was die Autorin als eine Kompensation interpretierte (S. 37): „Und doch ist daran die moralische Verkrampfung gegenüber den älteren Antifaschisten zu erkennen, die Christa Wolf und viele ihrer Generationsgefährten durch die Überidentifikation mit der DDR und dem Sozialismus zu kompensieren suchten (...)“

Manche sehen die faktographische Literatur, also literarisches Schaffen zum politischen Engagement von Schriftstellern, als ein eigenes literarisches Genre. Da viele Intellektuelle auch verantwortungsvolle Positionen (mit großer Entscheidungsreichweite bzw. mit großer Resonanzbreite in der Bevölkerung) innehatten (Verleger, Musiker, Theaterdirektor u.ä.), war es von Anbeginn für die Machthaber in der DDR wichtig, auch solche Organisationen wie den Schriftstellerverband der DDR, zu beeinflussen bzw. ihnen eine gewisse Richtung vorzugeben (und damit scharfe Kritik an der Regierung zu unterbinden). Schon auf dem Kongress des Schriftstellerverbandes 1956 und der Kultur-Konferenz der SED 1957 wurde diskutiert, ob es nicht revisionistische Tendenzen in der Gegenwartskunst und -literatur gäbe (S. 31). Auch

---

<sup>1</sup> Dies ist umso lobenswerter, als dass die Autorin bei ihrer Arbeit in deutschen Archiven feststellte, dass viele Dokumente, deren Texte in ihre Arbeit einfluss, nicht elektronisch archiviert werden, obwohl sie schon in schlechtem Zustand (vergilbtes Papier etc.) waren. Somit bewahrte sie historisch bedeutende Texte vor der Vernichtung, die aufgrund der Nicht-Finanzierung der Archivierung dieser alten Dokumente (mit minderer Papierqualität) schnell vor sich geht.

inhaltlich gab es „Empfehlungen“, welche Aufgaben die Literatur in der DDR hätte; sie sollten arbeiternah schreiben und die Kunst sollte mit den gesellschaftlichen Aufgaben verbunden sein. Im Jahr 1964 wurde im „sozialistischen Geiste“ sogar deklariert, dass auch Arbeiter schreiben sollten (Ulbrichts Parole „Greif zur Feder, Kumpel“ – nach dem „Bitterfelder Weg“ sollten auch Arbeiter Kulturschaffende sein, *ibid.*).

Die Autorin unterscheidet drei Generationen von Schriftstellern: die älteste (darunter Brecht und Seghers) engagierten sich oft als „Antifaschisten“; damit lebten sie mit den Machhabern in einer gewissen Symbiose (S. 35). Die zweite Generation (geboren in den 1920-ern, 30-ern und 40-ern) begannen ihre Karriere erst nach dem 2. Weltkrieg. Diese fühlte in sich einen Komplex gegenüber ihrer Vergangenheit und waren „gebrannte Kinder“ (wie Grass einmal formulierte, s. S. 36).

Die dritte Generation, die „Hineingeborenen“ (weil sie schon in der DDR-Zeit, also in den 50-ern und 60-ern geboren wurde), zeigten eine deutlich schwächere Identifikation mit dem Sozialismus, der seit ihrer Geburt Realität war; sie sahen ganz klar die Diskrepanz der von den Machhabern beschriebenen idealen Welt und der Realität, in der sie aufwuchsen. Diese Generation wurde auch nach dem Mauerfall 1989 politisch sehr aktiv.

Über erlittene Repressionen seitens der Regierenden berichtet die Autorin anhand etlicher Beispiele (Reiner Kunze, S. 59: erst in der Emigration erfuhr er, welche Unterschiede in der Freiheit es gab). Die Ereignisse wie den Juni-Aufstand 1956 und den Mauerbau (wo die Polemik zwischen den Schriftstellern aus Ost und West auch vom Spiegel [1961, Nr. 17] zu einem wichtigen Thema gemacht wurde: „Sind wir alle Ja-Sager? Aus einer Diskussion zwischen Literaten der DDR und der Bundesrepublik“) sowie schlussendlich den Mauerfall beschreibt Latkowska mittels zahlreicher Texte von Schriftstellern, die verschiedene Einstellungen und Haltungen zu diesen Ereignissen öffentlich preisgaben, entweder durch publizistische Kommentare oder durch literarisches Schaffen. 1990 begann der „Literaturstreit“: manchen Schriftstellern wurde die Zusammenarbeit mit den Machhabern vorgeworfen (Christa Wolf, genannt „Staatsdichterin“, S. 215); manche wollen am Sozialismus noch festhalten, andere wiederum sahen die notwendige Wende schon unumstößlich; es ging grundsätzlich darum, welche gesellschaftspolitische Aufgaben die Schriftsteller und ihre Literatur hätten.

Dieses Werk ist eine umfangreiche Darstellung der Facetten des politisch-literarischen Schaffens der DDR-Schriftsteller im Zeitraum von 1956 bis 1990, bestückt mit literarischen Texten (Gedichten) zu den Ereignissen und (oft folgeschweren) Aussagen, und Aspekten des täglichen Lebens, die uns das Verständnis für deren (teilweise pro-Regierenden) Haltungen erleichtern. Bei brutalen „Oberen“ wird die Verurteilung derer, die „mitmachen“ oder zumindest keinen Widerstand leisten, schon schwieriger – dies war eben die spezifische Situation in diesem „sozialistisch“ reagierten Land in diesem oben genannten Zeitraum.

Dadurch, dass dieses Werk, das einen tiefen Einblick in das politische Engagement der DDR-Schriftsteller, das sich eben auch literarisch ausdrückte, gewährt, einen interdisziplinären Charakter aufweist, ist es sowohl für Deutschland-Historiker als auch für Literaturwissenschaftler äußerst interessant.

REINHOLD UTRI